

# Der Gesellschafter

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anchrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wk., Stellengebote, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 6 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorzugsweiser Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahme ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 261 Mittwoch, den 6. November 1940 114. Jahrgang

## Strafgericht über London auch gestern

Am Montag eine große Anzahl Flugzeuge am Boden zerstört — Starke Explosionen

In der Nacht zum 5. November in 11 1/2 Stunden 1500 Bomben auf London

Berlin, 6. Nov. London erlebte gestern, wie der englische Nachrichten dienst meldet, verschiedene Luftangriffe, jedesmal mit verschiedenen Geschwadern, außerdem gestern nachmittag Luftalarne.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Trotz der auch weiterhin besonders ungünstigen Wetterlage griff die Luftwaffe bei Tag und Nacht England, Schottland und als Hauptziel London an. In der Zeit von 19.00 bis 6.30 Uhr warfen Kampfflugzeuge in rollendem Angriff auf die britische Hauptstadt insgesamt über 1500 Bomben aller Kaliber.

Am 4. November und in der Nacht zum 5. November unternahm Kampffliegerverbände außerdem zahlreiche Angriffe auf kriegswichtige Ziele, wie Flugplätze, Industrieanlagen und Verkehrswege sowie Munitionsanstalten und Bunkeranlagen. Dabei wurden u. a. in Wattisham und Ford zwei Hallen getroffen und eine große Anzahl von Flugzeugen am Boden zerstört.

Nach nächtlichen Angriffen auf Coventry und Liverpool konnten mehrere starke Explosionen und Brände beobachtet werden. In Hillington, Edinburgh-Perth und anderen Orten Schottlands erhielten Industrieanlagen schwere Treffer, die heftige Explosionen hervorriefen.

Das Verminnen britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Der Segner unternahm keinerlei Einfälle in das Reichsgesamtwasser.

Ein britisches Flugzeug, das sich der Kanalflotte näherte, wurde abgeschossen, ein eigenes Flugzeug wird vermisst.



Kapitänleutnant Kretschmer,

der mit einer Versenkungsziffer von 217 198 BRT. als zweiter Offizier der Kriegsmarine die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten hat. (Presse-Hoffmann, Jander-M.-K.)

unmittelbar vor dem Abschuss steht, der das halbe Hundert rundet.

31. Oktober: Regendüden trommeln an die Fenster und peitschen über den Platz. In den Wästen donnern die Motoren der benachbarten Fliegerverbände. Dem Jagdgeschwader bringt der letzte Oktober-Tag wohlverdiente Ruhe.

1. November: Der Sturm hat sich im Laufe der Nacht gelegt. Strahlender Sonnenschein vertreibt die letzten Wolken — ein ideales Herbstwetter. Alle im Geschwader fühlen es, als die Maschinen mit dem Kommando an der Spitze in der Mittagsstunde starten: Heute ist der 50. Jährtag.

„Jagdflug für leichte Kampfflieger“, so lautet der Auftrag.

## Churchills Hilfe für Griechenland

„Bis zur Grenze der englischen Leistungsfähigkeit“ — Täuschungsversuch vor dem Unterhaus  
Dunkle Sorgen um das Mutterland und Ägypten — Troghem „Sieger“ an allen Fronten

Stockholm, 5. Nov. Nachdem bereits seit Tagen in Rom erklärt wurde, daß sich schon lange vor dem italienischen Ultimatum britische Streitkräfte auf Kreta befanden — und wie ausdrücklich betont wird — gerade diese Truppenlandungen einen der Gründe der italienischen Aktionen in Griechenland darstellten, glaubt Winston Churchill wieder die Welt mit dem alten Spiel, Ursache und Folgen zu verwechseln, beeindrucken und täuschen zu können. Vor dem Unterhaus versuchte am Dienstag der stumpfsinnige Kriegsausweiter, die militärischen Maßnahmen und Absichten vor und in Griechenland so hinzustellen, als ob sie lediglich von dem Wunsche diktiert seien, den Griechen bis zur Grenze der englischen Leistungsfähigkeit (!) zu helfen. Die Welt wird aber nicht verblenden lassen, daß die Dinge in Norwegen nicht viel anders lagen, wo Deutschland der britischen „Hilfsaktion“ gerade noch im letzten Augenblick zuvorkam.

Noch deutlicher wird die Stumpfsinnigkeit des Kriegsausweisers gegenüber Griechenland durch das Geständnis: Wir müssen an die Verteidigungsaufgabe mit lebendigem Sinn für die ungeheure Verantwortung herangehen, die wir im Mutterlande (!) und in Ägypten (!) zu tragen haben, angefaßt der großen und bedauerlichen Gefahren, denen wir gegenüberstehen.

Wie groß diese Gefahren sind, geht aus dem dunkleren Bericht über die Churhill's hervor: „Ich habe dem Parlament früher schon einmal die sehr ernsten Besorgnisse vorgeführt, die wir für das Inselreich und den Mittleren Orient empfinden. Uns steht an der anderen Seite des Kanals eine gigantische Armee gegenüber. An der Grenze der libyschen Wüste haben wir gegen ein anderes mächtiges, uns zahlenmäßig weit überlegenes Heer zu kämpfen.“

„In der Domäne der Seekriegführung müssen wir bis in die Jahre 1943 und 1944 vorausdenken“, erklärt Churchill dann weiter, „um unsere Flotte und Handelsflotte für die ungeheuren Truppenbewegungen freizumachen, die wir in den genannten Jahren durchführen müssen!“ Ein schlechter Trost für die Engländer, denen so oft von der „uneingeschränkten Herrschaft“ zur See vorgepredigt worden ist.

„Die Tatsache, daß alle diese Bedenke in Sicherheit (!) für uns dahingegangen sind, bildet einen der großen geschichtlichen Siege (!) für das britische Inselreich.“ In diesem Kanak hat der „Sieger“ auch sein Bekenntnis über die dunkle Lage im Mittleren Orient gegeben. Streift nur den schwächlichen Rückzug aus Somalia sowie die Niederlage bei Sidbi Barani und behauptet: „Die Aussichten unserer Streitkräfte an der ägyptischen Grenze

## Verbesserung der japanisch-russischen Beziehungen

Tokio, 6. Nov. (Staatsdienst des D.N.) Die japanischen Blätter bringen ein Interview des zurückgekehrten bisherigen Botschafters in Moskau, Togo, der feststellt, daß sich die japanisch-russischen Beziehungen seit Abschluß des Grenzabkommens über Komoran zunehmend verbessert hätten. Togo zitierte in diesem Zusammenhang die Erklärung Molotows, wonach die japanisch-russischen Beziehungen während seiner Amtszeit grundsätzlich verbessert werden würden.

den das Geschwader erhalten hat. Unangefochten erreichen die Verbände das Ziel. Unter dem Schutze der Jäger können sie ihre Bomben über London abladen und auch noch den Erfolg beobachten. Dann heißt es: Kurs heimwärts. Der Kommandeur löst sich mit seinem Notenfänger vom Verband und bezieht für das gesamte Geschwader freie Jagd. Irigendwo im Luftraum hat er einzelne Punkte gesichtet. Bald zeigt es sich, daß hier ein Vulk Spitzfische dahinbraut. Genau ist nicht auszumachen, wie viele Maschinen es sind, aber so 16 oder 18 mögen es doch sein. Eine furchtbare Übermacht! Die Angriffspolizei ist aber günstig. Noch haben die Engländer die sich heranziehenden deutschen Jäger nicht bemerkt.

Mit Bedacht läßt sich Major Galland seine Spitzfische heraus, jetzt ist es soweit! Aus nächster Nähe eröffnet der Kommandeur das Feuer, und unter den Garben seiner Bordwaffen spitzieren einzelne Teile der englischen Jagdmaschine ab. Ein neuer Feuerstoß auf die Spitzfische, die in diesem Augenblick aufgehört hat, ein Flugzeug zu sein. Sie platzt buchstäblich auseinander und flattert in Einzelstücken in die Tiefe.

Fast im gleichen Augenblick kommt der Notenfänger in ähnlicher Lage zum Schutze und der zweite Engländer ist erledigt. Ehe aber die beiden deutschen Jäger sich ein neues Opfer suchen können, gehen die Engländer flüchten... Sie versuchen es gar nicht, sich in einen Kampf mit den zwei Re's einzulassen.

Mit Jubel wird Major Galland bei seiner Landung begrüßt. Als er eine Stunde später erneut gegen England startet, pieren 50 Striche das Leitwerk der Maschine!

und im Sudan sind heute weniger ungünstig als zur Zeit des französischen Zusammenbruchs.“  
Churchill bleibt Churchill. Er „steht“ und „steht“, opfert seinen selbstsüchtigen Zwecken eine Nation nach der anderen, bis das Empire völlig zerbröckelt und England am Boden liegt.

## Griechenland — Opfer der Plutokratie

„Popolo d'Italia“: „Die Metaxas-Clique opfert Griechenland seinem Verräter von 1922“

Mailand, 5. Nov. Griechenlands Entschluß, sich gegen Europa in den Diensten Englands zu stellen, ist eine Tatsache, für die die internationalen Kreise noch keine Erklärung gefunden haben, schreibt „Popolo d'Italia“. Kein besonderes Gefühl der Dankbarkeit könne Griechenland an London binden, da Griechenland den Zusammenbruch von „Groß-Griechenland von Venizelos“ gerade England verdankt. Die englische Regierung ist es gewesen, die 1922 Griechenland gegen die Türkei aufgebracht habe. Als dann Griechenland unter den mächtigen Schlägen der Türkei zusammengebrochen sei, da sei es wieder England gewesen, das Griechenland seine Schicksal überlassen habe. 1940 opfere sich Griechenland ganz paradox für dasselbe England, das vor 18 Jahren Griechenland so unheimlich verraten habe. Auch die wirtschaftlichen Interessen könnten die Politik Athens nicht rechtfertigen, da der Umfang des griechischen Handels mit Deutschland und Italien viermal so groß gewesen sei als der Handel mit England.

Griechenland sei in den Krieg gegangen, da es die internationale Plutokratie so gemollt und sie in Athen Männer und Mittel gehabt habe, um ihren Willen durchzusetzen: König Georg, General Metaxas und die Clique um diese beiden. Griechenland sei einfach eines der vielen Opfer der Plutokratie.

In seiner verzweifeltsten Lage sei England keine andere Möglichkeit geblieben, als die letzte Karte, die griechische Karte, auszuspielen. Das Opfer Griechenlands habe England ermöglicht, seine militärischen Stützpunkte dem verhassten Italien näherzubringen. Die italienische Forderung, zeitweise einige Seeweg-Flughäfen Griechenlands zu besetzen, sei auf die gleiche Forderung Englands gestossen, die von dem Risikopoker Metaxas bereits angenommen gewesen sei.

Der griechische Bauer und der Kleinbürger, so heißt der Artikel abschließend, haben keinerlei Rolle bei den Entscheidungen Metaxas' gespielt, dessen Beschlüsse ausschließlich von der Hochfinanz diktiert wurden. Der Verwaltungsrat der Athener Zen-

## Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindlicher Widerstand im Epirus-Abschnitt gebrochen  
Der Fluß Bojussa erreicht — Intensive Aktionen der Luftwaffe — Italienische U-Boote versenken 24 000 BRT. im Atlantik

Rom, 5. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Aktion unserer Einheiten im Epirus-Sektor, wo unsere Verbände den feindlichen Widerstand gebrochen und den Uebergang des Bojussa-Flusses erreicht haben, geht weiter.

Unsere Luftwaffe hat in Verbindung mit den Operationen zu Lande während des ganzen Tages intensive Aktionen durchgeführt, indem sie Verbindungsstraßen, Truppen und Munitionslager, Lager- und Verteidigungsstellungen in den Zonen von Florina, Kajaeria und Ioannina bombardierte. Außerdem wurden im Stützpunkt Batterien und andere Ziele am Höhenzug im Norden Ioanninas und auf der Straße Ioannina-Calbaki wiederholt bombardiert. Unsere Flugzeuge haben ferner die Häfen von Korinthos, Patras und Patras bombardiert. Im Verlauf der Luftkämpfe ist ein feindliches Jagdflugzeug abgeschossen worden, ein weiteres ist wahrscheinlich abgeschossen worden. Aus weiteren Meldungen ergibt sich, daß während der Luftaktionen vom 2. bis zum 5. November sechs feindliche Flugzeuge neben bereits im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten vernichtet wurden. Die Zahl der an diesem Tage abgeschossenen feindlichen Flugzeuge betrug somit elf und ein wahrscheinlich abgeschossenes. Einer unserer Jagdverbände hat bei einem Ausflugsflug auf Malta einige große Wehrflugzeuge, die im Hafen vor Anker lagen, überrascht und vernichtet. Wie unsere bei dieser Aktion eingesetzten Flugzeuge sich zu ihren Stützpunkten zurückgezogen haben.

Die Ozeanica hat unsere Artillerie Panzerverbände beim Monte-Cassino-Berg (Cassino) vernichtet.

Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Cheren abgeworfen, wobei ein Eingeborener getötet und vier Eingeborene, darunter eine Frau und ein Kind, verwundet wurden. Bei einem Einflug auf Kighehli gab es weder Opfer noch Sachschaden. Ein feindliches Flugzeug ist von der Flak abgeschossen und seine Besatzung gefangen genommen worden.

Während im Atlantik eingeschleppte U-Boote haben 24 000 Tonn Schiffsraum versenkt.

## Major Gallands 50. Luftflug

Seit Mai 50 Gegner im Luftkampf abgeschossen. — Eine Spitzfische plakt auseinander.

Von Kriegsberichterstatter Hans Fütte

„Der 5. Nov. (Wk.) Ein Ehrentag für das Jagdgeschwader, während dessen mehrere Maschinen von den Engländern gegen England auf den Feldflugplatz in Nord-Frankreich starteten. Der Kommandeur des Geschwaders, Major Galland, nahm allein an diesem Tage im Luftkampf drei englische Jäger ab und erreichte damit seinen 47., 48. und 49. Luftflug. Groß ist die Freude beim Geschwader. Nicht allein wegen des großen Schützenerfolges, sondern auch deswegen, weil der Kommandeur

trale der Metaxas-Clique führte nur die Befehle aus, die ihm von den Londoner Aktionären diktiert worden waren.

Unter der Heberschrift: „Die falsche Galabine der griechischen Unabhängigkeit“ schreibt der „Corriere della Sera“, die englische Agitation mache viel Geschrei, weil Griechenlands Unabhängigkeit durch die italienische Offensive angeblich bedroht sein solle.

**Britten auf Kreta**

**Ausschließlich Flotten- und Luftfahrtstrategische Gründe für England maßgebend.**

Rom, 5. Nov. Nach einer Londoner Mitteilung sollen britische Truppen auf Kreta gelandet sein, jedoch sei es nicht möglich, die Stärke dieser Truppen oder den Zeitpunkt ihrer Landung anzugeben.

**Mangel an ausgebildeten Piloten**

**Es fehlt der Nachwuchs in der RAF.**

Berlin, 5. Nov. Im englischen Rundfunk wie in der gesamten angelsächsischen Presse rührt die RAF nach wie vor die Reklame-trommel, um Rekruten für die englische Luftwaffe zu werben.

**Blockade wirksamer als je**

**Wohsprünge der britischen Inflationspropaganda. — Die englischen Versicherungsgesellschaften in Nöten**

DRS Berlin, 5. Nov. Der neuerliche verstärkte Umfang der deutschen Luftangriffe in der Nacht zum Dienstag, in deren Verlauf — laut DRS-Bericht — allein aus London 1300 Bomben aller Kaliber abgeworfen wurden, konnte natürlich nicht einmal vom Londoner Außenministerium vollkommen geleugnet werden.

So begnügte man sich mit dem angeführten des deutschen Einfluges geradezu lächerlich anmutenden Versuch, die Wirkung dieser rollenden Bombenangriffe nach Kräften zu verkleinern.

Während man sich an amtlicher englischer Stelle so immer noch krampfhaft bemüht, den durch die deutschen Luftangriffe angerichteten Schaden vor der Weltöffentlichkeit zu verschleiern, geht aus Tausenden von kleinen Anzeigen immer wieder hervor, wie verheerend die Wirkung der Angriffe ist.

Auch der ungeheure Menschenbedarf für die Aufbaumensarbeiten spricht in dieser Hinsicht Bände. „Daily Mail“ erwähnt in einer kurzen Notiz, daß „während eines Wochenendes“ nicht weniger als 3000 Zivilisten aus der Provinz nach London geschickt worden seien, die dort zur Verstärkung der ohnehin nach Tausenden zählenden Aufräumungsarmee zur Beseitigung der Luftkriegsschäden eingesetzt worden sind.

Eine weitere zunehmende Sorge der Londoner Kriegshöhe ist die Stimmung der von ihnen ins Elend gestürzten Bevölkerung. An verstreuter Stelle berichtet der „Daily Sketch“ in einer Notiz von wenigen Zeilen, daß ein 30jähriger Ernest James Coles wegen zweier Fälle von Sabotage, begangen auf einem Flugplatz, vor einem Bezirksgericht angeklagt worden ist.

Die wahre Achillesferse der englischen Kriegführung scheint aber doch die Versorgungsfrage zu sein. Die Madrider Zeitung „Alcazar“ verweist in diesem Zusammenhang auf eine Verlautbarung der britischen Regierung, wonach die Versorgung der britischen Inseln mit Lebensmitteln und Rohstoffen nicht mehr sichergestellt werden könne.

Sogar der „Daily Herald“ muß zugestehen, daß der große Einfluß

**Oberleutnant Graf Ciano**

Bei den erfolgreichen Angriffen der italienischen Luftwaffe auf Saloniki zeichnete sich in besonderem Maße das von dem soeben zum Oberleutnant der Luftwaffe beförderten italienischen Außenminister Graf Ciano geführte Geschwader aus. — Graf Ciano nach der Rückkehr von einem Feindflug. (Associated Press, Jand.-M.-K.)



von U-Booten England innerhalb von fünf Tagen in der am 21. Oktober endenden Woche mehr Verluste an Handelschiffen beigebracht habe, als je zuvor, mit Ausnahme von Dänischen.

Wie stark der Kohstoffmangel in England ist, geht deutlich aus einer Londoner Eigenmeldung von „The Daily Telegraph“ hervor. Es heißt dort nämlich, es sei vor einigen Wochen angeregt worden, daß die Holzmenge, die man aus den zerstörten Häusern noch retten könne, in Schutt- und Ruinen umgewandelt werden.

**Widersprüche der englischen Lügenmaschine**

**Zu der Katastrophe des Expresszuges Paddington—Penzance**

Stockholm, 5. Nov. Ein besonders augenfälliges Beispiel für die Verschleierungspolitik der britischen Zensur und ihre Einwirkung auf die Berichterstattung der in London tätigen ausländischen Pressevertritter stellt das englische Eisenbahngeschehen dar. Die Katastrophe, die nach den vorliegenden englischen Meldungen 24 Tote und 59 Verletzte gefordert haben soll, hat die wichtige Eisenbahnstrecke betroffen, die London (Paddington-Bahnhof) mit dem Kriegshafen Plymouth verbindet und in der kleinen Hafenstadt Penzance, an der äußersten Südwestspitze Englands, in der Grafschaft Cornwall ihr Ende findet.

Die Meldungen der naturgemäß aus englischen Quellen stammenden und den Methoden der britischen Zensur ausgelieferten schwedischen Presse über dieses Unglück zeichnen sich durch kräftige Widersprüche aus. So läßt sich „Stockholms Tidningen“ aus London melden, das Unglück sei um 4 Uhr Sonntag morgen passiert. „Soenska Dagbladet“ dagegen behauptet, ebenfalls in einer Londoner Eigenmeldung, es sei 22 Uhr am Sonntag abend gewesen.

Die Meldungen der naturgemäß aus englischen Quellen stammenden und den Methoden der britischen Zensur ausgelieferten schwedischen Presse über dieses Unglück zeichnen sich durch kräftige Widersprüche aus.

Die Meldungen der naturgemäß aus englischen Quellen stammenden und den Methoden der britischen Zensur ausgelieferten schwedischen Presse über dieses Unglück zeichnen sich durch kräftige Widersprüche aus.

**Knecht des britischen Imperialismus**

Berlin, 5. Okt. Auf seiner Befestigungsfahrt durch Ostafrika hielt General Smuts vor südafrikanischen Truppen mehrere Ansprachen, in denen er als Knecht des britischen Imperialismus auftragsgemäß seinen Glauben an den Sieg, seine Bewunderung für Großbritannien und seinen Stolz angesichts des Beitrages Südafrikas zu den Kriegsanstrengungen zum Ausdruck brachte.

**Marsa Matruh altägyptische Sommerfrische**

Das nächste Etappenziel des italienischen Vormarsches gegen Ägypten ist bereits im Altertum als Abodot der Pharaonen bekannt geworden. Als vor Jahren in der ägyptischen Kammer der englisch-ägyptische Vertrag erörtert wurde, bemerkte ein Abgeordneter, dieser Vertrag werde Italien nötigen, seinen zukünftigen europäischen Krieg auf ägyptischem Boden auszufechten.

Heute stehen die italienischen Truppen unter dem Marschall Graziani bereit, Marsa Matruh anzugreifen. Das im Herbst 1933 angelegte verhängte Lager mit Flughäfen von Marsa Matruh ist der Schlüssel, der den Weg zu dem britischen Machtbereich in nahen und mittleren Orient öffnet.

Die Geschichte Marsa Matruhs, das im Altertum Paractonion hieß, reicht mehr als zweitausend Jahre zurück. Zur Zeit der Ptolemäer prangten hier prachtvolle Gärten, Ägyptens König wählte es während des Hochsommers zum Aufenthalt.

Nach dem Tode der Kleopatra war es um die Blüte Paractonions geschehen. Es blieb jedoch Etappe auf dem Wege von Alexandria zur Dale Sina, wohin vor der arabischen Zeit die Pilgerfahrten zum berühmten Tempel des Gottes Amun führten.

Im Herbst 1935 begannen die Engländer mit der Anlage des verhängten Lagers. Sie bedienten sich dabei, nach dem englischen Manier, der Soldaten zweier ägyptischer Bataillone als Schanzarbeiter.

**Kleine Nachrichten aus aller Welt**

Schweres Flugzeug-unglück in USA. Wie aus Salt Lake City im Staate Utah gemeldet wird, ist ein Flugzeug der United Air Lines mit sieben Fluggästen und drei Mann Besatzung an Bord bei Centerville verunglückt.

Das bolivianische Kabinett zurückgetreten. Meldungen aus La Paz zufolge ist das bolivianische Kabinett zurückgetreten, da das Parlament die Zahl der Ministerien von elf auf acht verringert hat.

Der Leiter der Abteilung Deutschland im Auswärtigen Amt, Generalmajor Martin Luther, empfing die gegenwärtig in Deutschland weilenden rumänischen Legionäre und besprach mit ihnen Fragen der Organisation und der zukünftigen Zusammenarbeit mit Deutschland.

Unbequemer Inder mundtot gemacht. Pandit Nehru, der frühere Präsident des allindischen Kongresses, den die Engländer verhaftet hatten, weil er als einer der Führer des „bürgerlichen Angehörigenfeldzuges“ eine Rede gegen den englischen Krieg halten wollte, wurde, wie Reuters meldet, am Montag vor Gericht gestellt.

Die britische Admiralität bedauert, Getren seiner alten Parole, lediglich die kleinen Schiffverluste einzugehen, läßt Churchill die britische Admiralität wieder einmal den Untergang eines Vorpostenbootes mitteilen.

Raubüberfall auf eine Bank von Valencia. Wie erst jetzt bekannt wird, fand am letzten Samstag ein Raubüberfall auf die Zentralbank in Valencia statt. Sieben Gangster führten zwei Automobilen vor der Bank vor, ein Teil der Raubdrang in das Gebäude ein und raubte eine Geldsumme, die auf 70 000 bis 90 000 Peseten geschätzt wird.

Der Reichsjugendführer beim Reichsprotector. Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise im Protectorat Böhmen und Mähren empfing Reichsprotector Freiherr von Neurath den Reichsjugendführer Arthur Arzmann.

Sturm über Dänemark. Der in den letzten Tagen herrschende Sturm hat in Dänemark allerlei Unheil angerichtet. Von ihm wurden erneut viele englische Sperrballone über Dänemark hereingetrieben, die wiederum vor allem in Mittland neuen Schaden an zum Teil eben wiederhergestellten Licht- und Stromleitungen verursachten.



### Koosvelt oder Willkie?

Am Dienstag hat sich entschieden, wer für die nächsten vier Jahre Präsident der Vereinigten Staaten sein wird. Das Wahlergebnis steht fest und heißt über 500 Stimmen. Roosevelt, der durch seine unerschütterliche Härte gebunden war, hat in den letzten vierzehn Tagen täglich mehrmals gesprochen. In den Vorträgen über den Verlauf der Wahl bildet die Zahl der sogenannten „Independenten“ einen Unfallsfaktor. Es handelt sich um die große Klasse derer, die weder der einen noch der anderen Partei anhängen, aber doch ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale werfen können. Die Wirkung dieser Stimmen ist natürlich nicht wägbare; man schätzt, daß fast 50 Millionen Personen ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Nach Vorlesungen soll Roosevelt einen Vorsprung haben.

Franklin D. Roosevelt, der 1882 in Hyde Park im Staate New York geboren wurde, erhielt die typische Erziehung der reichen Amerikaner. Er hat immer England und die Engländer bevorzugt. Er wollte Großoffizier werden. Aber sein Vater sorgte dafür, daß er die Rechte studierte. Er trat in eine Firma von Lebensversicherern ein, wurde, mit einem unerwarteten, ja sensationellen Aufschwung, Senator im Staat New York, aber ging dann in das erste Kabinett Wilsons als Unterstaatssekretär im Marineministerium. Das war 1913. Dort blieb er bis 1920. Er löst für Wilson bis zum letzten. Im Jahr 1921 befahl ihm der Präsident, er war damals 38 Jahre alt. Er galt nun als ungeschickter. Aber er setzte sich durch, hauptsächlich durch stundenlanges Schwimmen, daß er zwei Jahre später in einem Stahlfabrikanten leben und am Arm gehen konnte. Nach einem kurzen, nicht erfolgreichen Ausflug in internationale Geldgeschäfte, zusammen mit Kanada, wandte er sich wieder ganz der Politik zu. Er, der Demokrat, kämpfte gegen Tammany-Hall und wurde 1926 Gouverneur im Staat New York, 1932 Präsident der Vereinigten Staaten. In seiner Antrittsrede verspricht er den berühmten „New Deal“ — „Neue Karten“. Diese Rede war sozial orientiert, aber er griff den Gedanken einer Arbeitslosenunterstützung und anderer Bundeshilfen sowie jede staatliche Intervention damals offen an. Er verlangte strengste Sparmaßnahmen acht Monate später, auf dem Kapitol, kam es anders. Amerika sah mit Staunen, daß er sich in Washington mit Professoren und Theoretikern aller Art, darunter vielen Juden, umgab. Für Hilfszwecke ließ er sich vom Kongress enorme Summen stellen. Die Industrie wurde, wenn auch freiwillig, zusammengefaßt. Es begann eine Sozialisierung, die seine Wege nun heute bekämpfen.

Sein Gegenstandskandidat Willkie ist echter Amerikaner, im Mittelwesten 1892 geboren. Willkie mußte sich durchschlagen, zuletzt, war manchmal Ententebeiter, manchmal Koch in einer Bar oder Gastwirth für ein Hotel usw. Er wurde mit 24 Jahren Partner im Rechtsanwaltsbüro seines Vaters und zog im Januar 1918 in den Krieg über den Atlantik. Er wurde Hauptmann und trat 1920 nach einem kurzen Umweg in eine Rechtsanwaltsfirma in Ohio ein, wo er acht Jahre blieb. Von nun an ging sein Weg steil aufwärts. 1933 wurde Willkie Präsident des nationalen Kraftfahrers im Süden. Willkie war ein sehr tüchtiger Geschäftsmann. Im Gegensatz zu Roosevelt, der sich auf seinen Reichtum stützen kann, der ihn zeitweilig immer material unabhängig machte, ist Willkie stets angestellter, bei sehr Gehaltsempfänger geblieben, auch als Präsident seines Konzerns. Von dieser Tatsache wird er um die Stimmen gerade der Arbeiter und Angestellten zu erlangen, natürlich weitgehend Gebrauch gemacht.

Die Vereinigten Staaten lassen sich bekanntlich den Schutz der demokratischen Einrichtungen auch in den Republiken Mittel- und Südamerikas sehr angelegen sein. Um so auffälliger ist es, daß sie dort, wie die „New York Times“ feststellt, einer wichtigen amerikanischen Einrichtung gegenüber einen völligen Frontwechsel vorgenommen haben, seit Roosevelt an der Regierung ist. Es handelt sich um die Amtsperioden der jeweiligen Präsidenten dieser Republiken. Bis zum Jahre 1933, dem Beginn der Regierung Roosevelts, war es die feststehende Politik der Vereinigten Staaten, ihren Einfluß in Mittel- und Südamerika dahin geltend zu machen, daß die dortigen Präsidenten nur kurze Amtsperioden hätten, also häufig wechseln mußten, wodurch verhindert werden sollte, daß ein Präsident zu einem Diktator wurde und damit die Demokratie in Gefahr brachte. So hieß es in einem Vertrag, den die mittelamerikanischen Republiken im Jahre 1907 in Washington abschlossen, im letzten Artikel, daß sie in ihre Verfassungen eine Bestimmung aufnehmen sollten, welche die Wiederwahl eines Präsidenten verbot, und daß sie alle Maßnahmen treffen sollten, um einen regelmäßigen Wechsel der Machtbefugnisse sicherzustellen. In Washington hat man auch immer sorgfältig darauf geachtet, daß diese Bestimmung befolgt wurde. Als im Jahre 1923 die fünf Republiken Guatemala, El Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica in Washington einen Friedens- und Freundschaftsvertrag schlossen — an dem der heutige Unterstaatssekretär Sumner Welles mitwirkte —, hieß es im fünften Artikel dieses Vertrages ebenfalls, daß die fünf Staaten sich verpflichteten, den Grundgesetz der Wiederwahl ihrer Präsidenten aufrechtzuerhalten und zu gewährleisten, falls dies noch nicht geschehen sein sollte, in ihre Verfassungen aufnehmen. Als aber im Jahre 1933 Roosevelt zur Regierung kam und die Politik der guten Nachbarschaft gegenüber den amerikanischen Republiken verkündete, schlug der Wind in Washington völlig um. Gewisse mittelamerikanische „Diktatoren“ froren, wie die „New York Times“ es ausdrückt, in ihren Knechten fest, weil „man in Washington dachte, man man an ihnen hatte, da sie sich bereit zeigten, an der neuen Politik mitzuwirken“. So ist Präsident Martinez von El Salvador heute noch in seinem Amt, das er schon vor zehn Jahren angetreten hat. In Guatemala wird General Ubico, der 1931 auf zehn Jahre gewählt wurde, mindestens noch bis 1943 an der Regierung bleiben. Der Präsident von Honduras, Dr. Carlos, hat keine Amtszeit von sechs auf zehn Jahre verlängern lassen. In Nicaragua hat General Somoza 1939 eine Verfassungsänderung durchgesetzt, die ihn gestattet, statt bis 1940 noch bis 1947 Präsident zu bleiben. Auf diese Weise regieren heute in Mittelamerika vier Diktatoren“, auf deren Willkür Roosevelt rechnen kann, wenn seine eigene Amtszeit um weitere vier Jahre verlängert werden sollte.

Schweres Bootsunfall bei Kopenhagen. Auf dem Furefjord bei Kopenhagen sind durch ein schweres Bootsunfall sieben junge Leute im Alter von 16 bis 19 Jahren umgekommen. Die vier jungen Männer und drei Mädchen hatten ungeschützt eines schweren Sturmes eine Fahrt über den Furefjord in Kanus unternommen, die am Spätabend leer am Ufer antrieben.

# Aus Magold und Umgebung

Es gibt Fälle, in denen vernünftig sein feig sein heißt. (Ehner-Eschenbach.)

6. November: 1632 Schlacht bei Püßen, Gustav Adolf gestorben. — 1672 Komp. Heinrich Schütz gestorben. — 1771 Alois Senefelder, Erfinder des Steinbruchs, in Prag geboren.

### Auf dem Heimweg vom Friedhof tödlich verunglückt

Von der Beerdigung seiner Pflegemutter kommend, passierte der 46 Jahre alte Christian Brezing, Schneider von Waldorf, der taubstumme ist und auch nicht mehr gut sehen kann, den Bahnübergang beim Stadt. Spital. In diesem Augenblicke kam der fahrplanmäßige, um 14 Uhr nach Altensteig fahrende Zug vorbei. Der Lokomotivführer gab rechtzeitig verlässliche Warnungssignale, konnte aber nicht mehr verhindern, daß Brezing angefahren wurde, da ein Halten des Zuges unmöglich war. Der Bergungslöcher, der kein Kennzeichen als Taubstummer trug, trug schwere Kopfverletzungen davon und wurde gleich ins Kreiskrankenhause gebracht, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

### Ausstellung von Säuglingsausstattungen in Magold

Von den zeitbedingten Einschränkungen und Sparmaßnahmen ist besonders die werdende Mutter betroffen. Deshalb suchen wir neben den verschiedenen Kurzen des Mütterdienstes im Deutschen Frauenwerk neue Wege, um sie beim Herrichten der Säuglingsaussteuer durch praktische Ratschläge zu unterstützen. Wir haben uns daher entschlossen, einen Ausstellungswettbewerb in ländlichen Kreisen zu veranstalten. Aus den Reihen der hier beteiligten Frauen werden auf Grund reichlicher Ueberlegungen und auch durch praktischen Sinn viele neue Anregungen entstehen, die durch Einsparen von Material, Zeit und Kraft bei dem Erarbeiten der Säuglingsaussteuer unter guter Ausnutzung der Zeitungsart von großer Bedeutung sein dürften.

Der Ausstellungswettbewerb findet reichsweit in der Zeit vom 1. bis 18. November statt und zwar in der Form einer Ausstellung von selbstgearbeiteten Säuglingsausstattungen, wobei die Teilnehmerinnen, welche die drei besten Ausstattungen ausstellen, einen Preis erhalten. Es sollen folgende Forderungen erfüllt sein:

1. Besonders geschickte Verwendung von altem Stoff, Garnresten usw.
2. Sparsame und zweckmäßige Auswertung der Säuglingskleiderstoffe.
3. Technisch und geschmacklich einwandfreie Ausführung.

Die Ausstellung wird in Magold am kommenden Samstag, den 9. November 1940 eröffnet. Alle Frauen, Mütter und jungen Mädchen, auch die von den umliegenden Ortsgemeinschaften, werden zu ihrer Befähigung herzlich eingeladen.

Besichtigungszeiten: Samstag, den 9. 11. 40: 10-12 Uhr; Sonntag, den 10. 11. 40: 10-12 Uhr und 14-17 Uhr; Montag, den 11. 11. 1940: 9-12 Uhr und 14-17 Uhr.

Die Besichtigung ist kostenlos und findet statt in Magold im Frauenklublokal.

Kreisfrauenklubleiterin.

### Schlecht gekaute Speisen bedeuten vergedete Nahrung und erschweren dem Magen die Arbeit.

## CHLORODONT

### Wer bekommt das Kriegsverdienstkreuz?

Das Kriegsverdienstkreuz wird mit und ohne Schwerter verliehen. Die Verleihung kann sowohl an Angehörige der Wehrmacht als auch an Nichtwehrmachtangehörige erfolgen. Eine Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes an weibliche Personen ist nicht beabsichtigt. Der Personkreis, der im Heere für das Kriegsverdienstkreuz in Betracht kommt, umfasst alle rückwärtigen Einheiten und die nicht unmittelbar und ausschlaggebend an der Truppenführung beteiligten Organe der Städte, ferner das Ersatzheer.

Das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern erhalten: Im Feldheer Angehörige von Einheiten und höheren Stäben, die nicht selbst zu tapferer Betätigung im Kampf kommen können, und Angehörige der rückwärtigen Dienste im Operationsgebiet, Angehörige von Einheiten und Stäben, die zum Erhalt der Schlagfertigkeit der bestehenden Truppe eingesetzt sind, in der Heimat Angehörige des Ersatzheeres, die sich in besonderem Maße um die Vorbereitung des besonderen Einsatzes der Wehrmacht Verdienste erworben haben oder die seit Kriegsbeginn in hervorragender Weise an der Erhaltung der Wehrmacht im Kriegszustand unmittelbar mitgewirkt haben, schließlich Angehörige aller Dienststellen, die bei späteren besonderen Verdiensten in der Heimat dem Feldheer mindestens drei Monate angehört haben, ohne verwendet zu sein. Erhält ein mit dem Kriegsverdienstkreuz Beliehener später das Eisener Kreuz, so ist das Kriegsverdienstkreuz der gleichen Klasse einzuziehen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat verfügt, daß die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes für Wehrmachtangehörige in das Wehrmachtbuch, den Wehrpass, die Kriegskammergehefte, die Kriegsrangliste, die Personalpapiere der Offiziere usw. einzutragen ist.

### Der Kanal von Korinth

Das Weltinteresse ist außer auf die Kriegshandlungen über und um die britische Insel nun vor allem auch auf die Kriegshandlungen in Griechenland gerichtet. Da spielt der Kanal von Korinth eine besondere Rolle. Er wurde von italienischen Fliegern gleich nach Beginn der Feindseligkeiten erfolgreich bombardiert, und seitdem wird er immer wieder genannt. Dieser Kanal durchschneidet die schmale Landbrücke, welche Mittelgriechenland mit dem Peloponnes verbindet und erspart der Schiffsahrt auf der Fahrt nach Athen den Umweg um Südgriechenland. Der Kanal, der 1893 fertiggestellt wurde, ist nur 6343 Meter lang. Seine Benutzbarkeit ist dadurch eingeschränkt, daß er

sehr eng und auch nicht allzutief ist. Seine Breite beträgt an der Sohle 21, im Wasserpiegel 25 Meter. Die Böden von diesem Kanal sehen aber sehr imposant aus, weil er stellenweise bis zu 80 Meter tief in das Kalkgebirge eingeschnitten ist. Die Stadt Korinth am Westeingang des Kanals ist heute eine Kleinstadt von 10 000 Einwohnern, aber in das allgemeine Volksbewußtsein eingedrungen einmal wegen der „Korinthen“, also den kleinen Köpfchen von einer kernlosen Art des Weinstocks, und den ... Korinthischen Briefen des Apostels Paulus. Als Paulus seine Briefe an die christliche Urgemeinde von Korinth richtete, war allerdings die große Zeit des eigentlich alten Korinth vorbei. Das Korinth des Altertums war eine große Handelsstadt, auch berühmt durch die „Nimfischen (Sport-) Spiele“, wurde aber von den Römern 146 vor Christus völlig zerstört, erst 44 vor Christus als römische Bürgerkolonie neu gegründet und gewann einen Abglanz seiner ehemaligen größeren Bedeutung durch die Zuwanderung zahlreicher Orientalen. Dieser Umstand erklärt auch, warum Paulus in den Jahren 54 bis 57 nach Christus seine Briefe an die Korinther schrieb.

### Rückzahlung des Ehestandsdarlehens

Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß die Rückzahlung des Ehestandsdarlehens dann bis auf weiteres gestundet werden soll, wenn der Ehemann zum Heeresdienst einberufen ist und die Ratenzahlung eine Härte bedeutet. Eine Härte soll immer dann angenommen werden, wenn die Familie Familienunterhalt bezieht.

### Gegenwärtig 35 Münzen unlauffähig

In diesen Tagen sind bekanntlich die Nickel-Fünfgiger außer Kurs gesetzt worden und manch einer hat seine Börse umgeklüppelt, um ja nicht auf einem sitzen zu bleiben. Wer kennt sich aber überhaupt reiflos in den gängigen Geldforten aus oder kann ihre Zahl nennen? Da gibt es in Großdeutschland nun dem Beispiel schon zehn verschiedene Münzen im Werte von einem Pfennig. Als neuesten den Zinkpfennig, der erst einige Monate alt ist, dann den Reichspfennig mit dem Hebertszeichen daneben den mit der Garbe und schließlich die ganz alten „Kupfernen“ aus der Zeit vor 1914 bis zu den uraltesten aus dem Jahre 1873, aber auch hier sind zwei Spielarten vorhanden, bis 1900 war das Wappen größer. Das waren schon sechs verschiedene Pfennige. Zu ihnen kommen aber im Pfennigwert noch zwei österreichische Groschenstücke, die im ganzen Reich gültig sind, dann hat Danzig ein Pfennigstück geliefert und jetzt ist auch der alte Groschen polnischer Währung mit einem Pfennig kursfähiges Zahlungsmittel.

Bei den Münzen zu 2 Pfennig kommen wir auf diese Weise zu neun verschiedenen Sorten, denn es fehlt nur der Zink-Zweier. Fünf-Pfennig-Stücke zählen wir mit dem Danziger fünf verschiedene Arten, ebenso gibt es mit Danziger Groschen fünf unterschiedliche Zehnpfennigstücke. Dazu kommen zwei Arten Fünfgiger, ein Zweimarkstück und drei verschiedene Fünfmarkstücke, die sämtlich nach 1933 geprägt wurden. So zählt man gegenwärtig 35 Münzen verschiedener Art, die im Großdeutschen Reich unlauffähig sind. Zu ihnen gesellen sich verschiedene Geldscheine, und zwar je einer zu einer, zu zwei, zu fünf, zu zwanzig und zu fünfzig Mark, zwei zu zehn, sowie je zwei zu hundert und zu tausend Mark. Wer einen ganzen Satz des unlauffähigen Hart- und Papiergeldes einstecken hat, trägt immerhin 4066,53 Mark bei sich.

Kein schulfreier Tag am 9. November. Mit Rücksicht darauf, daß der 9. November in diesem Jahre allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen an diesem Tage aus. Der Bedeutung des Tages ist wie im Vorjahre in den einzelnen Klassen in feierlicher Weise zu gedenken.

Selbst-Blau-Gelb Fliegerwarntafel. In den Ausfallstrahlen der Städte kann man jetzt gelegentlich Fahren in den Farben Selbst-Blau-Gelb mit drei waagerechten Streifen sehen. Da Zweifel über die Bedeutung dieser Fahren lauwarm sind, wird darauf hingewiesen, daß es sich hier um Fliegerwarntafeln handelt. Sie sollen zum Beispiel von auswärts kommende Kraftfahrer darauf aufmerksam machen, daß sich die Stadt im Zustand des Fliegeralarms befindet. Die Fliegerwarntafel soll am Tage des tatsächlichen Sirensignals des Fliegeralarms, das Kraftfahrer nur schlecht hören können, ergänzen. Sobald die Fliegerwarntafeln gesehen werden, sind unverzüglich die bei Fliegeralarm erforderlichen Luftschutzmaßnahmen zu treffen. Der herankommende Kraftfahrer muß also halten, seinen Wagen an einer zulässigen Stelle parken und schnell den nächsten öffentlichen Luftschutzraum aufsuchen.

Obstkästen rechtzeitig säubern. Nach der Ernte sind an den Obstbäumen eingetrocknete Früchte (Fruchtmumien) und zumengetrocknete Blätter zu sehen. Diese Ueberreste des diesjährigen Wachstums sind aber sehr gefährliche Träger von Krankheiten und Schädlingen. In ihnen überwintert die tierische Schädlinge, und an ihnen halten die Dauer- und Winterporen vieler Krankheiten. Deshalb sind diese Ueberreste sorgfältig zu entfernen und zu verbrennen. Eine andere Maßnahme der Herbstarbeit ist das Abdecken der frisch gepflanzten Obstbäume mit kurzem Stalldünger. Unter dieser Decke ist der Boden von Frost geschützt und bleibt somit offen. Die Wurzeln der frisch gepflanzten Bäume können jetzt noch anwachsen, so daß Obstbäume, die auf diese Weise leichtem Frostschutz erhalten, einen zeitlichen Wachstumsprung gegenüber anderen im Herbst gepflanzten Obstbäumen haben. Ebenfalls notwendig ist ein Frostschutz aus kurzem gut verrotteten Stalldünger für unsere Erdbeeren. Jedoch muß das Herz der Pflanze wegen der Gefahr des Ausfallens frei bleiben. Die Frostschuttschicht aus Stalldünger bietet aber noch andere Vorteile. Die Nährstoffe des Stalldüngers werden durch die Winterfeuchtigkeit in den Boden gewaschen, so daß sie den Pflanzen zugute kommen.

### 75. Geburtstag

Beihingen. Seinen 75. Geburtstag feiert heute Joh. Georg Schwent, Landwirt. Wir gratulieren!

### Aus Wart

Nachdem dieser Tage Katharine Spathef den 77. Geburtstag begangen hat, wird heute Christine Dürr, Witwe, 70 und am nächsten Dienstag Maria Großmann 75 Jahre alt. Allen herzlichste Glückwünsche zum Ehrentage!



# Spanien und England

## Englands 400jähriger Feldzug gegen Spaniens Freiheit und Selbständigkeit

„Nur die Feinde Spaniens“, erklärte nach Abschluß des dreijährigen Bürgerkrieges in Spanien der damalige Innenminister Serrano Suner am 13. Juni 1939, „Wen mit dem unerbittlichen Gedanken spielen, die Freunde Spaniens aus schwieriger Zeit zu verleugnen und jene zu bestrafen, die alles unternehmen, damit Spanien seinen Befreiungskrieg verkörpert, Spanien wird immer die Freundschaft mit Deutschland, Italien und Portugal pflegen.“

Das war Spaniens stolze Antwort auf die vielen, geradezu unermesslichen Anbiederungsversuche bei General Franco durch Briten, deren offene Sympathien und materielle, militärische wie diplomatische Unterstützung die ganze Kampfschiffahrt hindurch den Feinden Francos gegolten hatte. Die Zustimmung Englands, das sich immer als Vorkämpfer für Freiheit, Christentum und christliche Kultur auszugeben mag, das nationale Spanien heute je und gar so kurzfristig vergessen, daß gerade Englands Haltung die Feinde Spaniens so maßlos und so lange gequält hat, war eine wahrhaft herausfordernde Beleidigung.

Die „Times“ hatte als Daily's Chamberlains und der Evening Standard am 7. Juni 1939 die besonders kindische und beschämende Form gefunden: „General Franco kann mit der Sympathie und, soweit er darum bittet (!), auch mit der Unterstützung Englands rechnen...“ Die „Times“ hatte die ganze Spanien und der Welt offensende Klüge hinzugefügt: „England hat stets während des Bürgerkrieges eine unermessliche Politik geübt.“ Mit dem ganzen wegwerfenden Stolz des Spaniers hat der Caudillo durch Suner erwidert lassen: „Wag euer Vingoleten auch Stimmen, mögt ihr mehr Männer, mehr Schiffe und mehr Gold haben, aber — Ehre habt ihr keine!“

Stolzer, weil ehrenhafter als Wilson, erwieh sich das kleine, aber unabhängige und befreite Spanien. Das nationale Spanien der Franco, Suner und Solange weiß unversöhnlich, daß die geschichtliche Parteinahme im Bürgerkrieg nur der letzte Schatzzug Englands in einer jahrhundertlangen Kette gleicher Missetaten gegen die Freiheit und Selbständigkeit Spaniens gewesen ist, und daß Spanien den Zusammenbruch seines einst so gewaltigen Imperiums nur der englischen Gier und Gewalt zuschreiben hat.

Als England nach der bis zur Verblutung betriebenen räuberischen Ausbeutung Flanderns und der Normandie 1500 bis 1600 die ersten Vorstöße über die Meere unternahm, um einen Ersatz für seine kontinentalen Raubzüge zu suchen, stieß es gleich mit den alten überischen Seefahrern, mit den ältesten Kolonialmächten Europas in der eben erschlossenen Neuen Welt zusammen. Der königlich-privilegierte Kapitänskapitän Drake machte sich ein Gewerbe daraus, durch Überfälle die spanischen Besitzungen in Westindien zu brandschatzen und auf blutige, doch blutige Weise spanische Silberflotten und Kaufschiffe auszuplündern, um den Millionenverdienst mit seiner königlichen Auftraggeberin zu teilen, die ihn in dankbarer Wohlgenachtheit zum Admiral ernannte.

Schon vor mehr als 350 Jahren lernte Spanien also seinen Feind England kennen. Schon damals galt, was der englische Historiker Sir John Robert Seely 1883 offen aussprach: „Ein Krieg sei für England stets ein Weg zum Reichtum, die vorteilhafteste Kapitalanlage.“

Die erste Raub, die dem handelsneidischen England im Wege stand war Spanien. Deshalb mußte Spanien vernichtet werden. Die Niederlage der spanischen Armada gegen Drake und der Untergang im Nordsee-Sturm verhalf 1588 England zur Ausweitung seines ersten Gegners auf den Weltmeeren und im Weltland. So wenig wie dieser durch England herbeigeführte Seesieg das Weltreich von Spanien je vermindert und vergrößert wurde, so wenig auch die räuberische Wegnahme der strategisch im unheimlich wichtigen spanischen Südpazifik verankerten Inseln und die fünfjährigen Versuche seiner Rückeroberung von 1770 bis 1783.

Begreiflich auch war Spaniens Anlehnung an das Frankreich Napoleons, die unerträglich englische Vorherrschaft zu brechen. Bei Trafalgar mußte Spanien 1805 erneut mit der Vernichtung seiner Flotte das englische Übergewicht büßen, und das von einem sanitischen Volkswirtschaftler geschützte Land konnte der Verzug von Wellington mit Soldnerheeren von 1808 an sechs Jahre lang im Kampf gegen Napoleon zu einem Kriegsschauplatz machen, um — eine alte englische Kriegesart — England die Kriegsanstalten zu reparieren und sie einem anderen Volke zu überlassen. Spanien war aus der Weltpolitik ausgeschaltet. Von englischen Freundschaftsdivisiden hat Spanien auch nach der Niederlage Napoleons ebenso wenig erfahren wie 1808, als im spanisch-amerikanischen Kriege um Kuba die Vereinigten Staaten die Rechte des einst weltgeltenden spanischen Kolonialreiches angriffen, oder als das marokkanische Gibraltar gegen verlegende Tänger zum englisch-strategischen Gewinn, zur internationalen Bona erklärt wurde.

Den letzten nie vergessenen Beweis von Wert und Güte englischer Freundschaft aber lieferte überzeugend die Haltung Londons in dem heroischen Freiheitskampf Francos. Wer hätte das nicht besser auszubringen vermocht als ein Winston Churchill, der am 22. August 1936 in einem World-Copright-Photogramm seine um Englands Sympathien, Hoffnungen und Wohlgefühle um die Madrid'sche Banditenregierung so überschwänglich ausdrückte:

„Die Zeit (!) ist auf Seiten der Regierung von Madrid. Ganz von selbst werden ihre Arbeitermilitanten und militärische Kenntnisse gewinnen, von Woche zu Woche mehr. Wenn die Revolution oder wie man sie nach eigenem Geschmack oder je nach Sympathie nennen mag, sich nicht in allerhöchster Zukunft in Madrid festzusetzen wissen, kann niemand ihren Sieg voraussetzen.“

Diesem negativen Oberstrategen fanden die Regierung Chamberlains, Eden und sämtliche englischen Regierungen, und Oppositionsführer in nichts nach. Alle Blätter, die „Times“ an der Spitze, sprachen von Francos Freiheitsarmee nur als von „Revolution“ und „Insurgenten“, von „faschistischen Verführern“ („Times“, 24. September 1936), von den Feinden Francos als von einer „Regierung der Freiheit und demokratischen Kontrolle“ (ebenda). Heute, heute Minister neben Churchill, befehlt die Mandatsregierung mit der Kennzeichnung als „verfassungsmäßige Regierung“.

Als Deutschland schon Anfang November 1936 zugleich mit Italien mit der Anerkennung Francos der europäischen Moral und Verantwortung zu einem diplomatischen und vorbereitenden militärischen Siege verhalf, schlug sich England unter der offiziellen Maske eines vorgeblichen „Nicht-Einmischungs“ und unter stiller Achtachtung zivilisatorischer Aufgaben erst recht auf die Seite der Mächte der Zerstörung. Es war eine ausgesprochene Willkür für die Terrorregierung, daß England am 1. Dezember 1936 den von General Franco über Barcelona verhängten Blockadezustand als nicht bestehend ansprach. Lord Halifax als Vertreter der größten Piratennation der Weltgeschichte befahl den sichereschenden Mut, Francos Blockadeverhängung über die gesamte spanische Küste im März 1939 als — „Piraterie“ zu bezeichnen!

Korsu, der Schlüssel zur Straße von Otranto, ist ein strategisch wichtiger Punkt am Eingang zum Adriatischen Meer. Sammlung Seiler, Zander-N.A.



So sperrte sich England bis in die letzten Tage des spanischen Freiheitskampfes gegen Franco und Spaniens nationale Erhaltung! England hat nichts unterlassen, Francos Sieg zu erleichtern. Englische Brigaden von Berufsbrigaden und Abenteurern wurden aufgebildet. Englische Waffenschiffe unter englischer Flagge verlängerten Spaniens Leiden unlagbar. Der englische Secret Service hatte in der Gestalt eines Generalkonsuls ein ausgedehntes Spionagegeflecht gegen Franco aufgezogen, bis ihm das gemeine Handwerk gelegt wurde. An englischen Briefen wurden die gestohlenen Goldbarren des Nationalvermögens wie das Gold der reichen Kirchenhülle verhandelt, um Waffen für die internationalen Brigaden zu kaufen.

Als im August 1937 Bilbao, der Knotenpunkt englischer Geld- und Industrieinteressen in Spanien, gefallen war, bereitete London langsam einen Stellungswechsel vor. Wieder galt ihm Geld mehr als Ehre. Doch immer noch blieben die Kämpfer Francos in ihrem Ringen um die nationale Wiedergeburt ihres Vaterlandes die Rebellen, ihre Gegner aber die „Loyalisten“. Aber in der Stunde des Sieges schwenkte die „Times“ eifertig um: „Franco ist in der Tat ein tüchtiger und repräsentativer Führer Spaniens.“ (10. Februar 1939.) Und am 12. Februar folgte der „Sunday Express“ die amtliche Klage: „Eine britische Anleihe für Franco!“ Ganz Nationalspanien aber wehrte entrückt diese echt englisch-plutokratische Ausdringlichkeit mit einem „Psst Teufel“ ab.

In Jahrhunderten hat England Spanien nichts als Wunden gezeichnet, an denen es immer getragen hat und die England durch seine impertinente Stellung im spanischen Freiheitskampf wieder blutig aufgerissen hat. Spanien hat seinem Feind England, der es von hohen Höhen herabstieß und sich seinem Wiederaufstieg entgegenstemmte, nichts vergessen. J. R. O. S.

### Auf dem weißen Donaufschiff

Mit dem Lazarettschiff von Brahovo nach Belgrad — Geborgenheit auf der Ansfeldung

Auf der Donau, dem breiten Nibelungenstrom, fährt ein Volk zurück in die große Heimat, deren Boden es einst verließ. 28 Schiffe fahren unermüdlich donauauf — donauab und haben in diesen Tagen die letzten Rückwanderer aus Bessarabien heimgebracht. Ein hartes und gesundes Leben leuchtet aus den Augen der Männer und Frauen, wie aus den schauensüchtigen der Kinder. Welch eine Fahrt! Glauben sie doch, schon hinter Galatz müsse Deutschland anfangen. Und immer kehrt die Frage wieder, wo auch der Dampfer anlegt, um Kohlen zu nehmen, in Russe oder Turun Seerin oder an der Grenzstation Gradiste: Wohnen hier Deutsche?

Unter den 28 Umsiedlerschiffen leuchtet eines heraus. Es trägt einen breiten grünen Streifen um den weißen Rumpf und am Schornstein das Zeichen des Roten Kreuzes! Es gibt im Verhältniß zu den 120 000 Bauern, die umgesiedelt werden, wenig Kranke. Ein großer Teil der Passagiere dieses Lazarettschiffes sind Wöchnerinnen. 15 und mehr Säuglinge im Alter von zwei bis drei Tagen sind auf den Föhren an Bord und beginnen ihren Weg in die Welt mit der großen Reise nach Deutschland.

#### In liebevoller Pflege

„Mut!“ Nach den leise gegebenen Kommandos der Sanitätsgefreiten wird die letzte Krankentrage an Bord gebracht. Ein fast 60jähriger Altbauer legt darauf mit stillem Gesicht. Die Rot-Kreuz-Helferin aus dem Lager trägt in der Linken sein kleines Bündel, während die Rechte einen zwei Tage alten Säugling hält. Hilfsbereit nimmt eine der DRK-Schwester vom Schiff das Kind und bringt es zur Mutter hinunter in die Wöchnerinnenstation. Der Altbauer kommt in den Männeraal.

Nun sind alle Kranken an Bord. Die Männer und Frauen, die sie aus dem Lager hierher brachten, verlassen das Schiff. Schon ist die Brücke eingezogen — wir fahren donauaufwärts. Breit liegt das Mondlicht über dem glatten Wasserpiegel. Schlafende Landschaft draußen, während drinnen das Leben beginnt.

Schwefel Esse ist heute in ihrem Element. Unter den 70 Kranken, meist alten Frauen und Männern und einigen Kindern, sind 30 Wöchnerinnen und junge Mütter. 18 Säuglinge sind erst zwei bis drei Tage alt, 11 zählen schon einige Monate und zwei werden in diesen Tagen erwartet.

Blütenweiß sind die Betten auf der großen Frauenstation. Matratze und doch glückliche Frauengesichter liegen in den Kissen, dankbar für die Sorgfalt, mit der die Frauen und Mädel aus der neuen Heimat sie pflegen, aus der Heimat, der sie zum erstenmal im Leben entgegenfahren. Auf den Nachtlischen stehen Blumen. Ein Mütterchen ruft die Helferin zu sich heran: „Wie schön dawwe je des g'macht!“ Und erzählt ihr, wie sie sich freut auf Deutschland. Da ist sie gerade an ein Mädel geraten, das aus dem Schwarzenland zum erstenmal über die Grenzen des Reiches hinausfährt, und andere Länder und andere Menschen sieht.

Der fährt es nun heraus: „Nei, die tode grad so wie bei uns!“

#### Operation auf der Donau

Im Operationsraum des Schiffes richtet Schwester Grete alles für die Aufnahme. Mit wenigen Griffen hat sie jedes Gerät an seinem Platz. Von der anderen Seite des Ganges bringt der Sanitätsunteroffizier aus dem Sterilisationsraum die Herk gemachten Instrumente. Man bringt den kranken Jungen herein.

„Die Karteleschwester!“

Der Junge zählt: „... 21, 22... 26... 27“, dann nichts mehr. Nur die Stille konzentrierter Arbeit. Und während draußen die Donauufer flauer und schließlich ganz eben werden und weit zurücktreten, während das Auge über die Weiden und den nie-

ferigen lujährlichen Wald, über Herden von grauen und schwarzen Schafen und hellen Kindern schweift, hat ärztliche Kunst mit tüchtiger Hilfe einen Jungen von seinem kranken Blinddarm befreit.

#### In drei Tagen hergerichtet

Als ehemaliges Lazarettschiff der rumänischen Marine dient dieser Dampfer heute, umgebaut, repariert und neu eingerichtet, der sanitären Betreuung der Besatzabwärtenden. Mit ungewöhnlichem Geschick hat der Chefarzt, dem seine als Schiffsarzt in den Tropen gesammelten Erfahrungen gute Dienste leisten, in kürzester Zeit alles herbeigeschafft, was zur Einrichtung des Schiffes notwendig war. Drei Tage Arbeit und das Schiff war umgewandelt, drei große Räume mit 15 bis 20 Betten fanden bereit: Operationsraum, Diätische, Apotheke, Labor usw. Die rumänische Mannschaft war angeheuert, zwei Militärärzte, zwölf Schwesterhelferinnen des Deutschen Roten Kreuzes zogen ein und die DRK-Schwester mit einigen polnischen Mädeln, die für das leidliche Wohl sorgen.

Ursprünglich war das Schiff „Standortlazarett“ für das Lager Brahovo, nun aber fährt es schon seit einigen Wochen immer zwischen Brahovo und Belgrad und bringt die Kranken des Sommerlagers in das motorisierte Bereitschaftslazarett des DRK, das bei Semlin seine Zelte aufgeschlagen hat.

Zuversicht und Geborgenheit wohnen auf dem weißen Schiff mit dem grünen Streifen unter dem Zeichen des Roten Kreuzes! M. S. G.

### Die neuen W.W.-Marken

Ein Blick in die Werkstatt der deutschen Markenschöpfer. — Erst nach vielen Entwürfen und Verfeinerungen erfolgt der Auftrag der Reichspost

Eine Serie von neuen Postwertzeichen ist fertiggestellt. Es sind die neuen Postwertzeichen, die die Deutsche Reichspost zu Gunsten des Kriegswinterhilfswerts 1940/41 herausgegeben hat und die ab 5. November zur Ausgabe gehen. Da liegen sie vor mir, die grünen und roten Marken, die alle berühmte historische Baudenkmäler des Großdeutschen Reiches zeigen. Das Heidelberger Schloss und die Porta Nigra in Trier dürften mir als gewöhnliches Briefporto wahrscheinlich am häufigsten ausfallen, sie entsprechen den 8 bzw. 12 Pfennigwerten, die jetzt für 12 bzw. 18 Pfg zum Verkauf kommen. Auch die Markenwerte 5 und 3 bzw. 6 und 4 Pfg. werden mir sicher häufig auf den Postkarten finden und mit ihnen die Pfalz am Rhein und das Stadttheater in Posen. Und zu ihnen gesellen sich noch die übrigen Markenwerte, die den Artushof in Danzig, das Rathaus zu Thorn, das Deutsche Theater in Prag und das Rathaus zu Münster zeigen.

Kurz wenige machen sich eine Vorstellung davon, welche Fülle von Vorarbeiten notwendig sind, ehe eine solche neue Markenreihe vorliegt. Auch diesmal hat man schon im Januar begonnen, nach geeigneten Motiven für die Winterhilfsmarken dieses Winters Umschau zu halten. Vorgelesen war dabei, daß in die Reihe der historischen Städtebilder auch Baudenkmäler aus den befreiten deutschen Ostgebieten mit einbezogen werden sollten. Die vorliegende Serie beweist, wie gut dies gelungen ist.

Fünf der besten deutschen Graphiker haben von der Deutschen Reichspost die Aufforderung erhalten, Entwürfe einzureichen, von denen schließlich dem jungen Künstler Lohar Wüst, einem Schüler und Mitarbeiter des verstorbenen großen Graphikers Jupp Wierh, der Auftrag zuteil, die neue Serie der W.W.-Marken auszuführen. Der Weg bis zur Entschlingung einer W.W.-Marke, bzw. bis zum Beginn ihres Drucks ist weit. Er beginnt damit, daß von den Städten, deren Baudenkmäler in die Serie einbezogen werden sollen, geeignete Photos angefordert werden.

Nach diesen Photos beginnen die Künstler, die sich an dem Wettbewerb beteiligen, ihre Entwürfe zu machen. Dabei ergeben sich oft ungeahnte Schwierigkeiten. Der Entwurf nämlich hat die sechs- bis achtfache Größe des späteren Markenbildes. Und manches, was auf dem ersten Entwurf künstlerisch gut wirkt, geht bei der späteren Verkleinerung des Bildes auf das Markenformat verloren oder ist schlecht zu erkennen. Viele Änderungen, viele neue Entwürfe sind notwendig, ehe das letzte Wort gesprochen ist. Hier sind vielleicht die Wölven zu stark betont, dort sollen die Schatten zu schwach, hier ist zu viel Vordergrund, dort, bei der Wahl, war zunächst der Hintergrund zu dunkel oder das Wasser des Rheins schlecht erkennbar.

Schließlich aber hat sich auch hier alles zur Zufriedenheit gelöst. Die Entwürfe des jungen Lohar Wüst sind wirklich außerordentlich glücklich ausgefallen. Dabei ist es nicht unwahrscheinlich, daß gerade diese Entwürfe unter beträchtlichen Schwierigkeiten entstanden sind. Denn der Künstler war krank, als er die Aufforderung erhielt, sich an dem Wettbewerb der Deutschen Reichspost zu beteiligen. Mit großem Fleiß aber machte er sich daran, im Bett liegend die Entwürfe zunächst in Bleistiftzeichnungen fertigzustellen. Schon dabei ergab sich, daß sie die historischen Baudenkmäler in schöner Bildwirkung festgehalten hatten und daß die Bildwirkung auch bei der Verkleinerung auf die Größe der Marke die gleiche blieb.

Im Mai hat Lohar Wüst an seinen Entwürfen für die neue W.W.-Serie gearbeitet, jetzt, nachdem ihm der Auftrag, die gesamte Serie auszuführen, übertragen wurde, liegt nun das Ergebnis der monatelangen Arbeit vor. Von den neuen W.W.-Marken grünen uns deutsche Bauten, die jedem deutschen Menschen ein Stück deutscher Geschichte bezeugen. Sie spielen ein Stück Großvaterlichkeit, und wir grünen in ihnen zugleich den zurückgewonnenen deutschen Osten, das alte deutsche Kulturland.

### Dr. Goebbels sprach in Prag

Prag, 5. Nov. Die alte Kaiserstadt Prag hatte am Dienstag ihren großen Tag. Die Deutschen erlebten in der Messehalle eine eindrucksvolle Großkundgebung der NSDAP mit Reichsminister Dr. Goebbels. In dem riesigen Rundbau, der von allen geböckelten Hallen Prags die größte Personenzahl zu fassen vermag, standen die Deutschen dichtgedrängt und warteten mit Spannung auf das Eintreffen des Ministers.

Kurz vor 10 Uhr trafen der Reichsminister und der Reichsprotector vor der Messehalle ein, wo sie die Fronten der angetretenen Ehrenformationen abschritten. Unter rauschendem Jubel der begeisterten Menschenmenge betrat Johann Reichsminister Dr. Goebbels mit dem Reichsprotector sowie mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein und ihrer Begleitung die Messehalle. Der Kreisleiter von Prag sprach die Begrüßungsworte. Hierauf ergriff Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein das Wort. Er entwarf zu Beginn seiner Rede ein anschauliches Bild jener politischen Zustände, in denen sich im Jahre 1938 der Volkstumskampf der sudetendeutschen Volksgruppe im tschechoslowakischen Staate abspielte. In überzeugender Weise arbeitete Konrad Henlein eine klare Parallele zwischen dem damaligen Geschehen und dem heutigen Kampf heraus. Ich glaube unerschütterlich daran, so führte er weiter aus, daß mit unserem unabweislichen Endsiege unter der Führung Deutschlands und Italiens für den ganzen Kontinent ein Zeitalter der Gerechtigkeit beginnen und eine neue Ordnung entstehen wird. Ich bin überzeugt, daß auch das tschechische Volk das große Gedot unserer gegenwärtigen Zeit zu seinem eigenen Besten verstehen wird. Herzliche Worte der Begrüßung richtete Konrad Henlein dann an Dr. Goebbels und schloß seine von kühnem Selbstvertrauen durchdrungenen Ausführungen mit einem Treuebekenntnis zu Führer und Volk.

Dann sprach Reichsminister Dr. Goebbels; in atemberaubender Spannung lauschte die tausendköpfige Menge den zündenden Worten, die wiederholt von kühnem Selbstvertrauen unterbrochen wurden.

Dr. Goebbels umriß in seiner großen Rede ein Bild des unermesslichen Aufschwunges des deutschen Volkes und des im Werden begriffenen Europas unter der Führung der Achse. Er zählte im einzelnen die Tatsachen auf, in denen die Gewißheit des deutschen Sieges begründet liegt. Der Sieg unserer Waffen habe England endgültig vom Kontinent vertrieben. Europa werde sich bereits neu, und zwar ohne und sogar gegen England, zum ersten Male, so begann Dr. Goebbels seine Ausführungen, habe er lange vor der Machtübergang in Prag gewollt. Damals habe die Öffentlichkeit vom Nationalsozialismus noch keine Kenntnis genommen. Das sei in der Welt gewesen, in der Deutschland, von innerem Haß zerrissen, vor der Welt nichts mehr gegolten habe. Wie habe sich seitdem das Gesicht des Reiches gewandelt!

Das Deutschland Adolf Hitlers mit seinen 90 Millionen Menschen könne, im Inneren geeint und von außen unangreifbar, heute mit dem faschistischen Italien daran gehen, auch das Gesicht Europas neu zu formen. Die Aufgaben, die sich Deutschland selbst dabei stelle, seien ins Unberechenbare gewachsen. Die Revolutionen des Nationalsozialismus und Faschismus seien ein europäisches Phänomen geworden. Ihren Dynamismus könne sich kein Einzelmensch und kein Volk mehr entziehen.

Europa stehe heute in einem großen Werdeprozess, dessen Ausgang nur der Kurzfristige noch nicht erkennen könne. Englands Festlandbesetzung seien zerschlagen. Jetzt stehe die britische Insel allein im Kampf mit Deutschland und Italien. Der europäische Kontinent sei ihr verschlossen.

Die Geschichte habe gelehrt, daß einem Volk ohne Entfaltung aller Kräfte kein Sieg und Erfolg möglich sei. Das junge Freuchen des großen Friedrich habe lange Zeit das Schwert nicht aus der Hand legen können. Die Nationalsozialistische Bewegung sei durch Kampf und Unterdrückung zur Macht gekommen.

Deutschland habe, davon zeugten die Schlachtfelder im Osten, Norden und Westen, die beste Armee der Welt. Aus der Erkenntnis heraus, daß der Krieg von heute ein totaler Krieg sei, habe die deutsche Führung das Reich auch wirtschaftlich gestärkt und auf dem Gebiete der Ernährung so vorgesorgt, daß keine Notlage und kein Boykott den Sieg gefährden könne. Noch wichtiger aber sei, daß Deutschland und Italien den Demokratien gegenüber den Vorteil der klaren und zusammengefaßten politischen und militärischen Führung besäßen.

Deutschland sei mit dem faschistischen Italien gemeinsam in diesem Krieg der Träger eines Weltanschauungsprinzips. Deshalb habe die Auseinandersetzung mit England nicht nur den Charakter eines von materieller Leidenschaft getragenen Volkskrieges, sie bedeute vielmehr auch einen Kampf

gegen die jüdisch-brüderliche Pinstokratie, die viele Epochen lang Europa ausgebeutet habe, und damit auch einen Kampf für einen gerechten sozialen Ausgleich in Europa.

In diesem Krieg sei auch unsere überlegene geistige Kriegsführung eine Waffe von nachhaltiger Wirkung. Im Reich sei es bis in das kleinste Dorf jedem Volksgenossen klar, um was es in dem Krieg gegen England gehe. Das deutsche Volk verstand sich in einem ihm aufgezwungenen Schlachtfeld um seine Lebensinteressen. Oft genug habe Deutschland die Wege zum Frieden aufgezeigt, aber England habe in keiner Betrachtung immer wieder die Hand des Führers zurückgeschlagen. Nun werde England sein Schicksal erleben.

Schon einmal in der Geschichte habe ein großes germanisches Reich in der Mitte Europas lange Jahrhunderte bestanden. Es sei Träger einer hochstehenden Kultur gewesen, von der auch die stolzen Bauten der Stadt Prag ein bereites Zeugnis ablegten. Dieses mittelalterliche Reich der Deutschen sei an seiner inneren Zwiethracht zugrunde gegangen. Es sei in Interessensphären fremder Mächte zerfallen und habe sich im Bruderkampf zerlegt.

Der Krieg, den das Reich und Italien heute gegen die Herausforderungen Englands zu führen gezwungen sei, sei nichts anderes als ein Aufstand Europas gegen die englischen Anarchiekräfte. Für die Völker Europas stelle sich nun die Frage, ob es eine Unchre sei, an der Neuordnung dieses Erdteiles mit allen Kräften mitzuwirken. An dieser Frage müsse sich entscheiden, ob auch die kleinen Nationen gelernt hätten, natürliche geschichtliche Entwicklungen zu begreifen. Im neuen Europa habe eine Kirchturmpolitik, die bedingt sei durch falschen Traditionalismus und überspannte Ressentiments, keinen Platz mehr. Europa sei von allen Erdteilen derjenige, der am meisten von trennenden Grenzen durchschnitten werde. Jetzt sei es Zeit, die wirtschaftliche und soziale Neuordnung dieses alten Erdteiles in Angriff zu nehmen. Dann werde auch der ewige Krieg in Europa zu Ende sein. Versailles habe das Mittel schlecht gelassen und an Neuen nur Schlimmes hinzugefügt. Der kommende Friede werde Europa unter den Schuß harter Reiche stellen, die sich ihrer europäischen Verantwortung bemaßten.

Mit Bewunderung sehe die ganze Welt auf den Weg des Führers und seinen wunderbaren Aufstieg. Vom höchsten Soldaten und Arbeiter wetteiferten die Deutschen miteinander um die Ehre, des Führers getreue Gefolgsmänner zu sein. Das Neunzigmillionenvolk der Deutschen kenne nichts als diesen Mien, es verachte ein müßiges und bequemes Leben in Unchre. Es stehe in einem entscheidenden Kampf um sein Leben und seine Zukunft. Das lohne alle Mühe, Sorge und jeden Einsatz.

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit der Mahnung an das Deutschland in Prag, auf seinem wichtigen Vorposten das Reich auf hochgehaltenen Händen zu tragen: „Ihr müßt es festhalten, auf daß es bestzue bis in die fernste Zeit!“

Nach Beendigung seiner Rede brauste dem Reichsminister nicht endenwollender Jubel entgegen, der weit hinaus über den Saal ins Weite drang.

### Unterredung mit Brinon

#### Amerikanische Persönlichkeiten veranlassen Frankreich zum Kriegseintritt

Paris, 5. Nov. Der neuernannte französische Botschafter Graf Ferdinand de Brinon äußerte sich in einem Interview mit dem Pariser Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur International News Service, Louis V. Harl, zu den falschen Informationen und Anschuldigungen, die vor allem von dem ehemaligen Botschafter C. Bullitt den französischen Staatsmännern erteilt wurden, und die von entscheidendem Einfluß auf die Ereignisse waren, die zu der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland führten.

Graf de Brinon geht von der Feststellung Marshall Bédains aus, daß die Zusammenarbeit mit Deutschland bei der Errichtung einer neuen europäischen Ordnung das Ziel der französischen Politik sei. Zusammenarbeit in diesem Sinne bedeute vor allem, die Situation erleichtert zu haben, aus der heraus unflüchtigweise ein Krieg erklärt und eine Niederlage erlitten wurde. De Brinon sagte dann u. a.: Deutschland, das heute als Sieger dastehet, hat das Recht und alle Möglichkeiten, die Führerschaft in einem neuen Europa zu übernehmen. Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß dies das aufrichtigste Bestreben Hitlers ist, und daß es ihm gelingen wird, dieses große Werk durchzuführen.

Daher ist es wesentlich, daß unsere amerikanischen Freunde die augenblickliche Lage Frankreichs richtig verstehen, und wir bedauern es sehr, leitenden zu müssen, daß es sich keineswegs immer

so verhält und daß man selbst in offiziellen Meinungen dem neigt, die Lage so hinzustellen, als ob die Weimarer-Regierung nicht volle Freiheit besäße, ihre eigene Politik zu verfolgen.

Diese falschen Informationen sind das Ergebnis einer Propaganda, deren Inspirationen bereits mehrmals die Vereinigten Staaten veranlaßt haben, Verpflichtungen zu übernehmen, die sich nachteilig auf die französischen Interessen und die guten Beziehungen auswirkten, die alle Franzosen zwischen Frankreich und dem großen Volke der Vereinigten Staaten zu erhalten wünschten.

Es ist tatsächlich nicht zu bestreiten, daß wir durch gewisse Einflüsse in den Krieg hineingezogen wurden, die nicht ausschließlich französischen Ursprungs waren. Ich kenne Herrn Daladier sehr gut, und ich weiß, daß er persönlich keineswegs die Absicht hatte, die Politik fortzusetzen, zu der man ihn gewaltsam veranlaßt wurde. Kurz nach dem Münchener Abkommen wurde er das Opfer eines mächtigen Einflusses, dem er sich nicht entziehen konnte.

Frankreich wandte, veranlaßt durch niedrige Motive der Innenpolitik und einen Druck von außen, dem Münchener Abkommen den Rücken, und daraus ergab sich ganz folgerichtig, daß es in verhängnisvoller Weise in den Krieg hineingezogen wurde. Ich kann Ihnen Beweise dieses Druckes von außen geben, der selbst noch in diesem Augenblick ausgeübt wird.

Ich erinnere mich noch sehr gut an eine Zusammenkunft in meinem Hause zu Beginn des Frühjahrs 1939 zwischen Pierre Laval und dem polnischen Botschafter Lukasiewicz. Herr Laval beschwor den polnischen Botschafter, seinen Einfluß dahin auszuüben, um seine Regierung zu der Fortführung einer klugen und vorsichtigen Politik zu veranlassen. Der polnische Botschafter erwiderte: „Wir werden Sie zwingen, Krieg zu führen.“

Man hat allen Grund, zu fürchten, daß noch eine andere wichtige Persönlichkeit, die eigentlich neutral hätte bleiben sollen, ihren großen Einfluß in derselben Hinsicht geltend machte. In diesem Zusammenhang verweise Brinon darauf, daß Daladier den amerikanischen Botschafter Bullitt eine Erklärung abgab, die zufolge er niemals mit der Möglichkeit eines Kriegseintritts der Vereinigten Staaten rechnete.

Der Druck, so sehr Brinon fort, dem Herr Daladier unterlag und der zweifellos einen großen Einfluß auf seine Entscheidungen ausübte, erfolgte in Form von Informationen und Anschuldigungen. Aber diese Informationen waren falsch und diese Anschuldigungen schlecht.

Sie erinnern sich zweifellos daran, daß einige Tage vor Ausbruch des Krieges der englische Botschafter in Berlin eine Unterredung mit Hitler hatte, nach deren Beendigung eine Mitteilung von großer Bedeutung nach London gesandt wurde.

Diese Mitteilung enthielt den Plan für eine friedliche Beilegung aller englisch-deutschen Streitfragen. Das englische Kabinett beriet 48 Stunden lang über diese Vorschläge und schloß geneigt, eine positive Antwort darauf zu erteilen, aber aus Paris erfolgte daraufhin sofort eine lebhafteste Reaktion gegen ein sogenanntes „Anschlußgesetz“; ich glaube, daß die Möglichkeit besteht, in dieser Reaktion die Spur eines starken Einflusses zu entdecken, der von einer hohen amerikanischen Persönlichkeit ausgeht wurde.

Außerdem wurde dem Chef der französischen Regierung, der noch immer zögerte, von denselben Kreisen aus täglich erhielt, er riskiere nichts, wenn er sich in einen Krieg einlasse, da das nationalsozialistische Regime keinen wirklichen Widerstand leisten könne und der Sieg sicher sei.

Das ist es, was wir als falsche Informationen und schlechte Anschuldigungen bezeichnen. Wir wissen heute, wohin uns das geführt hat. Ein vollkommenes Nichtverstehen der wirklichen Verhältnisse sollte nicht zu einer Verlängerung des Konfliktes und zu einer Katastrophe führen. Aus diesem Grunde hoffen alle wahren Franzosen, die ihr Vaterland lieben und wirkliches Verständnis für den Verlauf der Geschichte aufbringen, daß das amerikanische Volk gerecht die gegenwärtige Situation beurteilen und allen schlechten Nachrichten und Anschuldigungen mißtrauen wird, die in der Vergangenheit so viel Böses angerichtet haben.

### Das Mäusefest im Radio

Schon oft hat man gehört, daß Tiere sich gewisse Köpfe ausleihen, daß Vögel z. B. auch einen Briefkasten nicht verschmähen als Heim. In Lindenbergl bei Buchloe hat sich nun, wie dem „Buchloer Anzeigerblatt“ zu entnehmen ist, der Fall ereignet, daß Mäuse sich in einem Radioapparat einnisteten. Dieser war in der letzten Zeit nicht mehr benutzt worden, nachdem die mündlichen Bewohner des Hauses eingezogen waren. Als nun kürzlich ein Besucher kam und den Apparat einschaltete, ging er nicht mehr. Beim Nachsehen entdeckte man das Radio. Eines der Tiere hatte einen Draht durchbissen und so den Empfang gestört.

Florian spürte, wie ihn Jörn anfallen wollte. Aber er beherrschte sich und schob den andern mit dem Ellbogen aus dem Weg.

„Ruf ein bißl, Binzeng“, sagte er ruhig. „Wir möchten heimgehen. Und du schlaf deinen Rausch aus. Du weißt ja gar nimmer, was du redest. Komm, Gittli!“

Binzeng duckte sich ein wenig, wie wenn er sich auf den Florian stützen wollte. Aber dann glitt er lautlos zurück und verschwand um die Ecke.

Die beiden schritten in die Nacht hinein. Sie sprachen nichts, auch nicht von Binzeng und seinem sonderbaren Gebaren. Ihre Hände ruhten ineinander, und obwohl alles neu war in dieser Nacht, alles so sonderbar glücklich und glaubten sie, es sei immer schon so gewesen, daß sie Hand in Hand durch die Nächte schritten, als wollten sie sagen: solange wir uns so bei den Händen halten, kann nichts Schweres über uns kommen.

Gittli bemühte sich, gleichen Schritt mit ihm zu halten. Ein feiner Wind strich vom Wald herüber und ließ die Härchen auf ihrer Stirne erzittern. Ihr Körper drängte sich leicht gegen ihn. Wie in seliger Blindheit schritten sie dahin. Aber dort, wo der Weg nun an den Zaun der Jährlingsweide stieß, dort war es, als erwarteten sie beide aus der seligen Blindheit. Florian blieb stehen, löste seine Hand aus der ihren und hob sie, um ihren Scheitel zu streicheln. Er zitterte ein wenig dabei, o ja.

„Was ist mit uns zwi?“ fragte er. Wahrhaftig eine sehr unnihe Frage. Wie hätte das Mädchen sie beantworten sollen, da sie noch niemals mit einem Mann zur Nachtzeit an einem Jährlingsweidenzaun gestanden. Aber da wiederholte er seine Frage: „Weißt nicht, was das ist mit uns beiden?“

Gittli hob die Schultern.

(Fortsetzung folgt)

## Wenn die Heimatglocken läuten

### Hochland-Roman von Hans Ernst

Ursheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Ullrich, Bad Sachsa (Sachsen)

13]

Plötzlich bemerkte Florian, wie eine rote Locke über ihr schmales Gesicht huschte, und mit einer unwilligen Gebärde schob sie die Hand des Binzeng fort von ihrem Arm.

Als sie dann aufblatte, trafen sich ihre Augen mit denen des Florian. Und wie ihr großer, junger Blick so auf ihn fiel, sog sie sich an ihm fest und gewahrte dann mit bemerkender Verwirrtheit, daß seine Stirne sich rötete.

In dieser Minute geschah es, daß ein fremdes, aber so wunderbares Gefühl zwei Herzen öffnete, daß eins ins andere hineinshreiten hätte können, um darinnen seine Heimat zu finden.

Florians Mund verschob sich ein wenig. Zu jäh fiel diese Erkenntnis über ihn herein. Er wußte gar nicht recht, was er anfangen sollte mit diesem Neuen, das ihn so jäh und beinahe schmerzhaft bedrängte. In seiner Stirne stand plötzlich ein Jörngraben, denn er sah, daß der Binzeng wieder seinen Mund an das Ohr des Mädchens brachte, um heimliches zu sagen.

Da stand Florian auf, ging stracks auf das Gittli zu und sagte beinahe barsch:

„Willst tanz'n mit mir, Gittli?“

Sofort stand sie auf und legte den Arm in seinen. Sie ludte ein paar mal seinen Blick, aber er schaute über sie hinweg und schien mit seinen Gedanken weit fort zu sein. Da rief sie ihn leise beim Namen. Florian schaute sie an, tief und lange, als wollte er bis auf den Grund ihrer Seele schauen. Und da er sich ein wenig zu ihr hinneigte, wurden ihre Lippen erwartungsheiß. Aber ganz ruhig und klar ging

sein Blick über ihr Gesicht. Nur der Griff um ihr Handgelenk wurde fester, beinahe schmerzhaft für das Mädchen.

Sie sahen beide nicht, daß Binzeng sie mit dunklem Blick verfolgte. Er war plötzlich hellwach und witterte etwas. Aber da sollte sich der Oberhofer-Bub' einmal täuschen. Immer wollte er nicht zurückfliehen hinter dem andern, und er fühlte plötzlich, daß der Wunsch, um das Mädchen Gittli zu freien, von innen heraus kam. Fühlte, daß es diesmal kein Spiel war, wie er es bisher kannte, und darum wehrte er sich schon in Gedanken heftig dagegen, daß der andere ihm da zuvorkomme.

Aber er konnte es doch nicht hindern, daß die beiden nun fast immer zusammen tanzten. Er langte nur öfters nach dem Bierkrug, trank hastig und lachte zuweisen laut auf.

Es sollte niemand merken. Und es merkte auch niemand, daß Florian und Gittli die Stube verließen. Draußen standen sie dann ein wenig wartend im warmen Gewölbe der Nacht. Aber als sie um die Wagenremise bogen und den Weg betreten wollten, der nach Hause führte, trat ihnen plötzlich Binzeng entgegen. Er stemmte sich gleichsam gegen die beiden und lachte höflich.

„Schau, schau. Da müchtes ihr zwei verschwinden. Is d' Kirchweih schon aus für euch? Hörts net, wie die Musik spielt und wie sie lach'n und stampf'n?“

Florian sagte begütigend:

„Sei g'scheit, Binzeng, du hast schon wieder ein'n Rausch.“

„Wer hat an Rausch? Ich hätt an Rausch? Meinst, ich seh nimmer richtig. Vielleicht hab ich mehr g'sehn, als entzwei lieb ist.“

Binzeng forstete dabei unsicher auf den Belnen. Aber er riß sich gewaltsam zusammen, als er sah, daß Florian den Arm um die Schulter des Mädchens legte, wie um sie zu schützen.

„Ah, da schau“, nahm Binzeng wieder das Wort, und trat nahe auf das Mädchen zu. „Ist der was Besseres wie ich? Was der hat, das hab ich auch.“

